

# Die Zukunft liegt im Dialog

Gespräch mit Friedrich Schweitzer über Religionspädagogik im Zeichen der Globalisierung

Friedrich Schweitzer (52), Professor für Praktische Theologie/Religionspädagogik an der Universität Tübingen, Vorsitzender der Bildungskammer der EKD und der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, nimmt Stellung zu Fragen der Gegenwart und Zukunft der Religionspädagogik – und damit auch implizit zur Zukunft des Religionsunterrichts.

zeitzeichen:

*Herr Professor Schweitzer, Religionspädagogik war immer auch ein Spiegel des jeweiligen Zeitgeistes. Gibt es derzeit einen religionspädagogischen Mainstream?*

**FRIEDRICH SCHWEITZER:**

Es gehört sicher zur Religionspädagogik und ihren Aufgaben, dass sie sich besonders mit dem jeweiligen Zeitgeist auseinandersetzt. Zeitgeist ist nicht nur ein negativer Begriff, sondern er verweist darauf, was einer Zeit wichtig ist, was eine Zeit bewegt – also auch junge Menschen. Darauf muss sich die Religionspädagogik beziehen. Manche würden Ihre Frage heute wohl so beantworten, dass wir derzeit eine Religionspädagogik im Spannungsfeld zwischen Ethik und Ästhetik erleben, bei der manche stärker zur Ethik und andere mehr zur Ästhetik tendieren. Ich selbst teile eine solche Einteilung allerdings nicht. Ich bin der Auffassung, die Grundsituation der Religionspädagogik ist – ähnlich wie die unserer gesamten Zeit – bestimmt durch die Herausforderungen der Pluralität. Damit meine ich die gesellschaftliche, die kulturelle, aber eben auch die religiöse und weltanschauliche Plura-

lisierung, die wir im Zuge der Globalisierung verschärft erfahren. Religionspädagogik in der Pluralität, das ist soweit wir heute erkennen, die zentrale Herausforderung, in die sich alle anderen Fragen einordnen.

*Wenn Ethik und Ästhetik nicht das entscheidende Gegensatzpaar sind – wie steht es mit der Vermittlung einer Kulturtradition einerseits und der Verkündigung andererseits?*

**FRIEDRICH SCHWEITZER:**

Dieser Gegensatz war besonders in der Weimarer Zeit und zum Teil auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg für die Religionspädagogik entscheidend. Heute würde ich hier kein Spannungsfeld mehr sehen. Verkündigung ist kein genuin pädagogischer Begriff. Er gehört nicht in erster Linie in die Religionspädagogik. Allerdings ist seit Ernst Lange klar, dass die Kommunikation des Evangeliums zu den Grundaufgaben der gesamten Praktischen Theologie oder, besser gesagt, der gesamten Theologie und Kirche gehört. Insofern hat auch die Religionspädagogik teil an der Verkündigung. Damit ist dann freilich eine Sachaufgabe gemeint und keine bestimmte Form der Mitteilung, wie man zu anderen Zeiten meinte. Dass christliche Kultur und Tradition vermittelt werden soll, ist aus religionspädagogischer Sicht von Anfang an klar. Es gehört zu den Aufgaben besonders der Schule, aber eben auch der kirchlichen Pädagogik, die Erinnerung an diese Tradition nicht zu verlieren. Ich selbst bestimme die Grundaufgabe der Religionspädagogik gerne so, dass ich sie auf die generationenübergreifende Tradierung der christlichen Überlieferung, der christlichen Glaubenslehre beziehe – ausgelegt als Bildung.

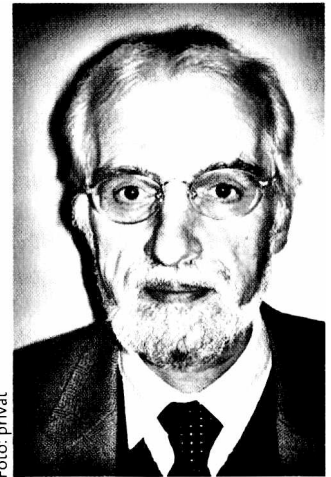


Foto: privat

Friedrich Schweitzer

*Kann die Schule heute weniger als früher auf die Tradierung christlicher Inhalte durch die Eltern rechnen?*

**FRIEDRICH SCHWEITZER:**

Das ist einerseits richtig, andererseits aber nicht neu. Schon Luther hat in seiner Schulpredigt von 1530 deutlich gesehen: Eltern sind gar nicht in der Lage, für die Erziehung oder gar für die Bildung ihrer Kinder einzustehen. Deshalb nimmt schon er die Schule an dieser Stelle in die Pflicht und sagt: Weil die Eltern es nicht leisten, müssen wir an andere Instanzen und Institutionen denken. Und seither gilt besonders für die evangelische Kirche in Deutschland, dass die Schule als ein zentraler Ort der kulturellen und religiösen Tradierung gesehen wird.

*Eine Verbindung zwischen der Lebenswelt von Jugendlichen einerseits und dem christlichen Glauben und dem Leben der Kirche andererseits ist heute nicht ohne weiteres gegeben. Kann die Religionspädagogik in dieser Richtung etwas tun oder die Jugendlichen beeinflussen?*

**FRIEDRICH SCHWEITZER:**

Ja, das Verhältnis zwischen Jugend und Kirche ist sehr schwierig. Viele Jugendliche nehmen die Kirche als eine Institution wahr, mit der sie bestenfalls punktuell zu tun haben und eigentlich auch nicht mehr zu tun haben wollen. Zugleich sagen Jugendliche von sich selbst aber, dass sie religiös interessiert sind, dass sie nach mehr suchen, als die Gesellschaft so als Lebensziel und Lebensdeutung anbietet. Insofern kann man aus der Kirchendistanz der Jugendlichen keine entsprechende Säkularisierung im Sinne eines Religionsverlustes ableiten. Jugendliche sind religiös interessiert. Religionspädagogik ist herausgefordert, sich auf die religiösen Interessen, Sehnsüchte, Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen zu beziehen. Mittelbar trägt sie auch zu einer größeren Aufgeschlossenheit für Kirche bei. Eine direkte Vermittlung zwischen Kirche und jugendlicher Lebenswelt kann die Religionspädagogik allerdings nur in Ansätzen leisten. Dazu hat sie am ehesten bei bestimmten Formen von Gemeindepädagogik Chancen – bei einer entsprechenden Gestaltung von Konfirmandenunterricht, bei einer jugendgemäßen Gestaltung von Jugendgottesdiensten, die, zumindest an manchen Orten, nach wie vor sehr erfolgreich laufen.

*An „manchen Orten“? Heißt das: an zu wenigen?*

**FRIEDRICH SCHWEITZER:**

Mir fällt auf, dass Jugendgottesdienste nicht an allen Orten angeboten werden. Es gibt gelegentlich Versuche damit, die auf zwei Seiten auf Schwierigkeiten stoßen. Zum einen bei den Erwachsenen, die sagen: Wo ist unser gewohnter Gottesdienst? Zum anderen scheint es oft genug auch nicht zu gelingen, das zu treffen, was die Jugendlichen zeitgemäß und interessant finden. Die beste Art und Weise hier voranzukommen, ist, die Jugendlichen selbst tätig werden zu lassen, ihnen selber etwas zuzutrauen. Natürlich ist das riskant, weil die Jugend-

lichen dann nicht immer machen, was die Erwachsenen sich wünschen. Aber bei Luther kann man lesen, Jugendliche muss man wagen. Das ist eine wichtige pädagogische Einsicht. Wenn man mit Jugendlichen arbeiten will, muss man etwas riskieren.

*Unsere Gesellschaft stellt sich ja zunehmend als eine religiös gemischte dar. Der christliche Religionsunterricht wird über kurz oder lang nicht mehr seine exklusive Rolle spielen können. Wir werden vermutlich zum islamischen Religionsunterricht kommen. Welchen Beitrag kann der Religionsunterricht für eine Verständigung zwischen den Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften in Deutschland leisten?*

**FRIEDRICH SCHWEITZER:**

Im Artikel 7.3 GG ist ja davon die Rede, dass der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften stattfindet – der Religionsgemeinschaften, nicht der Kirchen. So gibt es an vielen Orten in Deutschland einen jüdischen Religionsunterricht. Seit wenigen Jahren kann man in Baden-Württemberg auch Staatsexamen in jüdischer Religionslehre ablegen. Es gibt einen eigenen Lehrstuhl an der Heidelberger Hochschule für jüdische Studien, wo eine jüdisch-religionspädagogische Ausbildung stattfindet. Und einige Landesverfassungen haben gleich nach 1945 – beispielsweise in Rheinland-Pfalz, aber auch in Bayern – vorgesehen, dass neben dem Religionsunterricht als ein Ersatzfach, das vollwertig an die Stelle des Religionsunterrichts sollte treten können, ein Unterricht in allgemeiner Sittenlehre – das, was wir heute „Ethikunterricht“ nennen – stattfinden solle. Insofern ist die Exklusivität weit geringer, als man normalerweise annimmt.

Was nun den islamischen Religionsunterricht angeht, so würde ich seine Einrichtung begrüßen – das vom Grundgesetz verbrieftete Recht auf Religion und Recht auf Religionsunterricht gilt natürlich nicht nur für

Kinder aus christlichen oder jüdischen Familien. Pragmatisch findet dieses Recht seine Grenze dort, wo die Zahlen die Einrichtung eines eigenen Unterrichtsfaches nicht zulassen. Die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen von 1989 anerkennt ausdrücklich das Recht des Kindes, sich auch – wie es in der englischen und französischen Fassung heißt – in spiritueller Hinsicht angemessen entwickeln zu können. Leider hat die deutsche Fassung der Kinderrechte an dieser Stelle statt „spirituell“ das Wort „seelisch“ eingesetzt, weshalb man nicht mehr erkennen kann, dass alle Kinder ein Recht auf Religion und religiöse Bildung haben. Die Schwierigkeiten, die in der Vergangenheit die Einrichtung eines islamischen Religionsunterrichts verhindert haben, bestanden im Wesentlichen darin, dass der Islam keine der Kirche oder anderen Religionsgemeinschaften vergleichbare institutionelle Form und Vertretung ausgebildet hat.

Die Muslime in Deutschland sind derzeit dabei, eine solche Form der Vertretung zu ermöglichen. In Zukunft müssen wir deshalb – erfreulicherweise – mit einer Vielfalt von unterschiedlichen Religionsunterrichtsangeboten rechnen, wie es in machen anderen Ländern Europas schon längst Tradition ist. Die längste Tradition hat hier Österreich, wo neben katholischem und evangelischem Religionsunterricht islamischer, buddhistischer und gegebenenfalls Religionsunterricht einer weiteren Religion erteilt wird, ohne dass sich daraus irgendwelchen Probleme ergeben hätten.

Ein bloßes Nebeneinander der verschiedenen Religionsunterrichtsangebote kann aber keine Lösung sein. Die gesellschaftlichen und zum Teil auch die theologisch begründeten Ziele von Dialogfähigkeit und Kooperation werden auf diese Weise nicht erreicht. Wir müssen deshalb überlegen, wie übergreifend kooperative und dialogische Elemente und Phasen in der Schule eingerichtet werden können. Das halte ich für die entscheidende Herausforderung.

*Gibt es denn für den konfessionellen Religionsunterricht eine Zukunft?*

**FRIEDRICH SCHWEITZER:**

Die Stärken des konfessionellen Religionsunterrichts liegen auf der Hand. Es ist kein Zufall, dass die vom deutschen Grundgesetz gewählte Lösung in einer ganzen Reihe von europäischen Ländern bei entsprechenden Reformen Nachahmung gefunden hat. Der Religionsunterricht ist einer Religionskunde insofern überlegen, als in ihm über Religionen und Glaubensfragen nicht nur im Sinne der bloßen Darstellung gesprochen werden kann, sondern in der ersten und zweiten Person, zwischen Ich und Du, existenzielle Fragen in engagierter Auseinandersetzung aufgenommen werden können. Natürlich muss der konfessionelle Religionsunterricht transparent sein – und es muss Befreiungsmöglichkeiten von ihm geben, weil niemand dauerhaft gegen seinen Willen Äußerungen aus einer Bekenntnisperspektive ausgesetzt sein darf. Der konfessionelle Religionsunterricht hat freilich auch seine Grenzen. Sie liegen darin, dass in diesem Unterricht zwar auch über andere Konfessionen und über andere Religionen gehandelt wird – aber jeweils in Abwesenheit der Angehörigen der anderen Konfessionen und Religionen. Im evangelischen Religionsunterricht wird dann etwa die katholische Kirche behandelt – ohne die katholischen Mitschüler. Es liegt auf der Hand, dass damit Dialogfähigkeit nicht wirklich gestärkt und eingeübt werden kann. Deshalb muss sich der konfessionelle Religionsunterricht aus meiner Sicht zu einem kooperativen oder dialogischen Religionsunterricht weiterentwickeln. Das heißt, ein Unterricht, der beides einschließt, Phasen und Zeiten, in denen insbesondere die Kinder, aber auch die Jugendlichen, nur mit einem Lehrer oder einer Lehrerin ihrer eigenen Konfession zusammen sind, und andere Phasen, in denen sie sich mit anderen über deren konfessionelle und religiöse Auffassungen austauschen, diese kennen lernen und sich in Dialog und Verständigung mit anderen einüben.

*In Brandenburg wurde das umstrittene Lehrfach LER – Lebenskunde-Ethik-Religion – eingeführt. Hat dieses Fach eine Zukunft?*

**FRIEDRICH SCHWEITZER:**

Um LER ist es erstaunlich ruhig geworden. Seit jenem vom Bundesverfassungsgericht angestoßenen und vorgeschlagenen Vergleich, der eine Entscheidung des Gerichts ersparte, hat man von LER kaum mehr etwas gehört. Mir fällt auf, dass bis heute, nach inzwischen mehr als fünfzehn Jahren LER, kein einziges zukunftsweisendes didaktisches Modell oder empirisch überprüfte zukunftsweisende Lernergebnisse und Bildungserfolge im Zusammenhang mit LER veröffentlicht wurden. Das gibt zu denken. Es wäre dringend erforderlich, dass LER wissenschaftlich, und zwar nicht von Vertretern von LER, sondern von anderen, evaluiert wird, damit man Einblick in die Realität und die möglichen Erfolge dieses Modells finden kann.

Wir werden in Zukunft Modelle brauchen, die stärker die Kräfte der Zivilgesellschaft für die Schule insgesamt fruchtbar machen. Zu diesen Kräften zählen für mich auch die Kirchen. Und deshalb scheint mir ein Modell, das eine Kooperation mit Kirchen sowie anderen Kräften und Institutionen vorsieht, zukunftsfähiger als ein allein vom Staat verantwortetes Fach wie LER.

*Wie schätzen Sie die Ausbildungsgänge zum Religionslehrer ein?*

**FRIEDRICH SCHWEITZER:**

Wir haben hierzulande eine im europaweiten Vergleich sehr erfolgreiche Lehrerausbildung für den Religionsunterricht auf ausgesprochen hohem Niveau. In England etwa werden Religionslehrkräfte in den Unterricht geschickt, die sich gerade mal ein Jahr mit religiösen oder religionspädagogischen Themen beschäftigt haben. Und dann sollen sie über sechs hauptsächliche Religionen in England unterrichten. Wir sollten solche Verhältnisse in Deutschland nicht als Vorbild

## Islam und Christentum

Horst Georg Pöhlmann  
Mehdi Razvi

### Islam und Christentum im Dialog

Lembeck

Horst Georg Pöhlmann  
Mehdi Razvi

## Islam und Christentum im Dialog

118 Seiten, kart.  
€ 12,- / sFr 23,60  
2006, ISBN 978-3-87476-513-8

Die in diesem Buch veröffentlichten Dialoge des Moslem Mehdi Razvi und des Christen Horst Georg Pöhlmann wurden in den Jahren 2005–2006 geführt. Dabei ging es vor allem darum, Vorurteile gegen Islam und Christentum auszuräumen und einen ergebnisoffenen Dialog zu wagen, der vom anderen lernt, ohne dass er seine Identität aufgibt. Es wurden viele strittige Themen angesprochen, u.a. Fragen des Schriftverständnisses, des Gottesverständnisses, die Rolle Abrahams, die Heilslehre, das Jesusbild, die Rolle der Frau, die Frage von Krieg und Frieden.

### Die Autoren

*Dr. Dr.h.c. Horst Georg Pöhlmann*, geb. 1933, war Professor für Systematische Theologie an der Universität Osnabrück.

*Dr. Mehdi Razvi*, geb. 1929, ist Imam in Hamburg und einer der bekanntesten islamischen Theologen Deutschlands.



Verlag Otto Lembeck  
Frankfurt am Main  
Tel. (069) 5 97 09 88  
Verlag@Lembeck.de  
www.lembeck.de

ansehen, sondern als eine Klippe, die wir im Prozess der europäischen Anpassung unbedingt vermeiden sollten. Ich sage das deshalb, weil wir derzeit im Blick auf die Religionspädagogik eine gesplante Tendenz erleben. Die Religionspädagogik wird momentan bei allen Reformen der Ausbildung stark aufgewertet. In Baden-Württemberg beispielsweise, sollen die fachdidaktischen Anteile bei den spätestens für nächstes Jahr anstehenden Reformen verdoppelt werden. Aber gleichzeitig wird die Lehrerbildung fast überall auf die „BaMa-Struktur“, zuerst wird der Bachelor-, dann der Master-Grad erworben, umgestellt, die es nach jetzigen Erfahrungen kaum zulässt, das Qualitätsniveau, das wir bislang hatten, in diesem Bereich zu halten. Nebenbei gesagt: Eine wirkliche europäische Vergleichbarkeit wird durch diese Struktur nicht eingeführt. Die Auseinandersetzung, wie wir unsere Erfolge im Bereich Religionslehrerbildung erhalten können, ist eine der ganz entscheidenden Bruchlinien in der Lehrerbildung. Die Ausbildung für den Grundschulreligionsunterricht ist derzeit sehr erfolgreich, abzulesen am Spiegel der Äußerungen von Grundschulern. Dieser Religionsunterricht wird von den Kindern selbst als sehr wichtig eingeschätzt, und das kann ich nicht unabhängig von der Ausbildung sehen.

Auch in der Sekundarstufe II ist der Religionsunterricht sehr erfolgreich. Die Schüler schätzen ihn hier auf Grund seines diskursiven Charakters, der Möglichkeit, eigene Fragen zu stellen, ins Gespräch mit anderen Schülern und Schülerinnen, aber auch mit dem Lehrer, der Lehrerin zu kommen. Die größten Defizite nehme ich derzeit im Bereich der Sekundarstufe I wahr. Ein Problem liegt dort darin, dass der Religionsunterricht auf Grund unseres Schulsystems die Kontinuität zur Grundschule in den Klassen fünf und sechs nicht hält. Hier wären positive Anknüpfungspunkte. Zum Teil wird in Klasse fünf und ab Klasse fünf besonders im Gymnasium eine meines Erachtens sehr veraltete

Form der Wissenschaftsorientierung gepflegt. Das andere ist, dass wir nicht nur im Religionsunterricht, sondern auch sonst in der Sekundarstufe I in Deutschland von anderen Ländern lernen sollten. Wir sollten die Schüler und Schülerinnen frühzeitig zu eigenständigen Aktivitäten führen und sie ermutigen, eigene Recherchen durchzuführen. Auf diese Weise können sie auch eigenen Interessen viel stärker nachgehen.

*Welchen Stand hat das Fach Religionspädagogik zurzeit an den Hochschulen?*

FRIEDRICH SCHWEITZER:  
Die Religionspädagogik ist vor etwa 30, 35 Jahren in einer viel breiteren Weise ausgebaut worden, als dies jemals zuvor der Fall war. Die ersten Lehrstühle für Religionspädagogik gibt es ja erst seit etwa den 1920er Jahren. Wir haben heute an allen Fakultäten zumindest Lehrstühle, in denen Religionspädagogik einen Teil oder sogar die gesamte Denomination der Lehrstühle ausmacht. Diese Institutionalisierung von Religionspädagogik ist auch nach der deutschen Vereinigung 1989 für die damals neuen Bundesländer durchgehalten worden. An den anderen Einrichtungen, die früher Pädagogische Hochschulen waren (in Baden-Württemberg als einzigem Land auch noch so heißen) hat Religionspädagogik ohnehin eine gute Stellung. Von daher bin ich auch der Meinung, dass die größte Herausforderung derzeit nicht in einem weiteren Ausbau von Religionspädagogik besteht, sondern in der Frage, wie dieses hohe Niveau einer auch selbst forschenden Disziplin Religionspädagogik über die Transformation der bisherigen Studiengänge im Lehramtsbereich in die neue BaMaStruktur hinweg erhalten werden kann.

*Gibt es noch etwas, das Ihnen hinsichtlich eines Religionsunterrichtes der Zukunft am Herzen liegt? Welches Herzensanliegen, das Sie jetzt viel-*

*leicht noch nicht genannt haben, hätten Sie für einen Religionsunterricht der Zukunft?*

FRIEDRICH SCHWEITZER:  
Das meiste habe ich schon genannt. Die größte Herausforderung für Religionspädagogik und Religionsunterricht besteht in der Pluralität. Religionsunterricht der Zukunft muss Dialog- und Pluralitätsfähigkeit als seine Ziele verstehen. Dies setzt freilich voraus, dass der Religionsunterricht auch einen Beitrag zum Aufbau einer religiösen Identität leisten kann, weil Dialog nicht wirklich möglich ist, wenn nicht auch ein eigener Standpunkt gefunden werden kann. Im Dialog brechen ja viele Fragen auf. Das erleben wir schon im ökumenischen Dialog, wo Vergewisserungsfragen auftreten: Was ist eigentlich evangelisch, was ist katholisch? Das gilt noch viel mehr in der Begegnung mit anderen Religionen. Deshalb gehört beides zusammen, die Begleitung religiöser Identitätsbildungsprozesse und die Ausbildung von Dialog- und Pluralitätsfähigkeit. Insgesamt muss Religionsunterricht ein lebensbezogener Unterricht sein und dies noch viel mehr werden, als er es heute ist. Er muss Zugänge zu religiösen Traditionen erschließen, also in unserem Falle zur christlichen Tradition im evangelischen Verständnis. Er muss dies so leisten, dass Kindern und Jugendlichen deutlich wird, dass diese Traditionen von den Fragen handeln, die sie selbst stellen: Es geht um Elementarisierung als wechselseitige Erschließung zwischen Kindern und Jugendlichen einerseits und der christlichen Überlieferung andererseits.

Das Gespräch führten Kathrin Jütte und Helmut Kremers am 8. Mai 2007 in Berlin.

Von Friedrich Schweitzer ist zuletzt erschienen: Religionspädagogik. Lehrbuch Praktische Theologie, Bd. 1. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2006, 334 Seiten, Euro 22,95.